

Wolf Scheller

Vertreibung und Genozid

R. M. Douglas:
*Ordnungsgemäße
Überführung.
Die Vertreibung der
Deutschen nach dem
Zweiten Weltkrieg,*
aus dem Englischen von
Martin Richter, Verlag C.
H. Beck, München 2012,
560 Seiten, 29,95 Euro.

Philipp Ther:
*Die dunkle Seite der
Nationalstaaten.
Ethnische Säuberungen
im modernen Europa,*
Verlag Vandenhoeck &
Ruprecht, Göttingen 2011,
304 Seiten, 39,95 Euro.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte Stalin den sowjetischen Einflussbereich bis weit in die Mitte Europas ausdehnen. Was das besiegte Deutschland anging, stimmten die Westalliierten der Forderung Moskaus zu, die Gebiete östlich von Oder und Görlitzer Neiße unter polnische und die des nördlichen Ostpreußens unter sowjetische Verwaltung zu stellen. Dem Potsdamer Abkommen zufolge

sollten die Deutschen, die noch nicht vor der Roten Armee aus dem Osten geflüchtet waren, „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ nach Deutschland überführt werden. Diese Übereinkunft galt allerdings nicht für die rund drei Millionen Sudetendeutschen, die 1945 aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Der Krieg, der von den Deutschen entfesselt worden war, führte nach der Niederlage des Reichs zu brutalen Racheakten im Rahmen der gewaltsamen Vertreibung von dreizehn bis vierzehn Millionen Deutschen aus Ostdeutschland und Osteuropa. Heute sprechen wir von ethnischen Säuberungen. Aber auch schon 1945 war das gewaltsame Vorgehen gegen Einheimische ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, was die Westalliierten mehr oder weniger achselzuckend zur Kenntnis nahmen. Immerhin aber darf man nicht vergessen, dass Flucht, Ausweisung und Vertreibung der Deutschen die Reaktion

auf die verbrecherische Politik des Hitler-Regimes war. Auf diesen entscheidenden Zusammenhang macht der in den USA lehrende Historiker Raymond Douglas in seinem Buch über die „Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg“ aufmerksam, einer klugen und um Differenzierung bemühten Analyse, die sich auf gründliche Recherchen stützt.

Individuelles Leid

Douglas geht davon aus, dass es sich bei der Vertreibung der Deutschen um einen „gewaltigen Ausbruch“ staatlich geförderter Gewalt gehandelt hat, was vor allem für die etwa sieben Monate währende Periode der „wildem Vertreibungen“ bis Ende 1945 gilt. Gleichwohl – so der Autor weiter – lasse sich kein legitimer Vergleich zu den NS-Verbrechen in Mittel- und Osteuropa ziehen. Allerdings werden auch Historiker einräumen müssen, dass Leid individuell empfunden

*Flüchtlinge aus den Ostgebieten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945
auf dem Weg nach Westen.*

© picture-alliance/dpa, Foto: dpa-Bildarchiv



wird. Und auch Douglas liefert eine Vielzahl von erschütternden Belegen für die Gräueltaten, die den Opfern der Vertreibungen zugefügt wurden – und von den jeweiligen Machthabern in Polen oder der Tschechoslowakei zynisch als angemessen verteidigt wurden. Die westlichen Alliierten ließen sich, ob bewusst oder unbewusst, über das wahre Ausmaß dieser Verbrechen täuschen. Dafür steht die viel zitierte Aussage des Prager Präsidenten Edvard Benes von 1945, „man solle na-

türlich nicht allen deutschen Geschichten glauben, denn die Deutschen übertrieben immer und seien die ersten, die klagen und im Ausland um Mitleid bitten würden“. Das hat viele überzeugt. Und das erklärt auch zum Teil, dass ein Fürsprecher der Sudetendeutschen wie der Sozialdemokrat Wenzel Jaksch bei Benes nicht mit seinem Argument durchdringen konnte, nicht alle seiner Landsleute „seien Nazis gewesen, und Vergeltung müsse individuell, nicht kollektiv sein“.

Das brutale Besatzungsregime der Deutschen in Polen und in der Tschechoslowakei, das von vielen Volksdeutschen während des Krieges unterstützt wurde, hat in beiden Ländern erheblich dazu beigetragen, den Hass auf die jeweilige deutsche Minderheit zu stärken. Doch gibt es auch hier aus Sicht des Historikers keine eindeutigen Prämissen. Die nach Kriegsende vorgenommenen Bevölkerungstransfers hatten eine längere Vorgeschichte, die bis in

die Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zurückreicht.

Fehlende internationale Kontrolle

Zu den Verdiensten dieser Darstellung gehört, dass ihr Autor detailliert die historischen und politischen Voraussetzungen für die Vertreibung der Deutschen untersucht. Douglas bezeichnet sie als „die vermutlich größte Bevölkerungsbewegung der Weltgeschichte“, kommt aber immer wieder auf das Verhalten der Alliierten zurück: „Die Großen Drei“, so schreibt Douglas, „machten sich keine Illusionen darüber, wie viel Chaos selbst im besten Fall durch die Vertreibung verursacht würde. Sie schufen vor allem deshalb kein internationales System zur Überwachung des Transfers und zur Minimierung des Leidens der Deportierten, weil sie diesem Ziel keine große Bedeutung beimaßen.“

Raymond Douglas ist sich durchaus der Brisanz des Themas bewusst, das in der historischen Forschung nach wie vor ein Schattendasein führt. Dass es aber noch immer hoch emotional besetzt ist, steht außer Frage. Man denke nur an die heftigen Reaktionen, die Erika Steinbach als Vertriebenen-Präsidentin mit ihren Vorschlägen

für ein eigenes Zentrum ausgelöst hat. Darstellungen wie die von Raymond Douglas können dazu geeignet sein, das Übermaß an polemischer Schärfe aus diesen Debatten herauszunehmen. Voraussetzung ist allerdings, dass alle Beteiligten bereit sind, auf Voreingenommenheit zu verzichten und den Kenntnisstand neuerer Forschung zu akzeptieren. Nach der großen Untersuchung von Andreas Kossert über die Abwehrhaltung im Westen gegenüber Flüchtlingen und Vertriebenen nach dem Krieg liefert Douglas jetzt die eindrucksvolle Gesamtdarstellung der Vertreibung. Geordnet und human, wie sie nach dem Willen der Siegermächte geplant war, ist sie jedenfalls nicht verlaufen.

Jahrhundert der Vertreibung

Das hinter uns liegende zwanzigste Jahrhundert mit seiner globalen Vernetzung aller Regionen und Lebensbereiche war nicht nur durch eine bis dahin nie erfahrene Dynamik gekennzeichnet. Die Umwälzungen dieser Zeit mit ihren Urkatastrophen zweier Weltkriege haben allein in Europa dazu geführt, dass mehr als dreißig Millionen Menschen Opfer ethnischer Säuberungen wurden. Wie es zu

dieser Tragödie kommen konnte, wie Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung die Migration vor allem in der zweiten Hälfte dieses mörderischen Jahrhunderts und die Entwicklung auf dem „Alten Kontinent“ beeinflusst haben, ist bislang nur selten Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen. Der Wiener Historiker Philipp Ther legt nun plausibel dar, dass wir es bei diesem Thema keineswegs mit einem Zivilisationsbruch zu tun haben, vielmehr die heute geächteten „ethnischen Säuberungen“ in einem direkten Zusammenhang mit der nationalstaatlichen Ordnung zu sehen sind. Ther beruft sich mit dieser These auch auf Eric Hobsbawm, der die ethnischen Säuberungen zu den Ursachen für die Instabilität der heutigen politischen Verhältnisse gerechnet hat. Allerdings konzentriert sich Ther im Wesentlichen auf die Entwicklung in Europa und kommt dabei zu bemerkenswerten Unterscheidungen. Flucht, Vertreibung, Deportation und vertraglich geregelte Zwangsaussiedlung – alle vier Varianten ethnischer Säuberungen unterscheiden sich deutlich von einem Genozid, der die Vernichtung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zum Ziel hat, während es

bei einer „ethnischen Säuberung“ primär um die systematische Entfernung einer Bevölkerungsgruppe aus einem bestimmten Gebiet geht. Das begann mit den Balkankriegen von 1912 und 1913 und fand einen ersten Höhepunkt im Abkommen von Lausanne von 1923, das zum ersten Mal die flächendeckende ethnische Säuberung zweier Staaten, der Türkei und Griechenlands, legitimierte.

Zusammenbruch der alten Weltordnung

In der zweiten Periode von 1938 bis 1944, also vom Münchner Abkommen bis zum Ende der deutschen Vormachtstellung, war Zentral- und Osteuropa – wie Ther resümiert – „bereits von ethnischen Säuberungen verwüstet“. Ein wichtiger Faktor für diese Eskalation der Gewalt seien das „Vorbild des Holocaust und die Zusammenarbeit der Deutschen mit den radikalen Flügeln der jeweiligen Nationalisten“ gewesen.

Der Historiker folgert daraus, dass die Siegermächte nach 1945 hierin eine Art Ausgangsbasis für die europäische Nach-

kriegsordnung gesehen hätten, eine Meinung, der man zustimmen kann – oder auch nicht. Ther klammert in seiner synoptischen Untersuchung bewusst den Massenmord an den europäischen Juden aus, versteht ihn aber als „ein exceptionelles Menschheitsverbrechen der europäischen Geschichte“. Die dritte Periode ethnischer Säuberungen von 1944 bis 1948 behandelt die gewaltsame Vertreibung von zwölf bis dreizehn Millionen Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa sowie die „Bevölkerungsverschiebung“ von etwa drei Millionen Polen, Ukrainern, Belorussen und Ungarn. Die Alliierten als Architekten dieser Neuordnung interessierten sich nicht für das Chaos, das sie mit dieser „Säuberung“ in Gang gesetzt hatten. Aber es war auch die Konsequenz aus dem Zusammenbruch der alten Weltordnung mit mehr als fünfzig Millionen Toten, die der Zweite Weltkrieg gefordert hatte. Erst nachdem ein Teil der Welt – nämlich die Sowjetunion und das Osteuropa des „real existierenden Sozialismus“ – vollständig zu-

sammengebrochen war, haben die entwickelten Regionen Europas das globale Ausmaß der Krise zumindest erkannt.

Januskopf Europas

Deswegen wurden die in der vierten Periode folgenden ethnischen Säuberungen etwa im Kaukasus und im ehemaligen Jugoslawien von der Staatengemeinschaft geächtet. Seitdem plädiert die Politik für die „Remigration der Flüchtlinge“. Allerdings scheinen die meisten Nationalstaaten bis heute nicht in der Lage zu sein, Genozide wie etwa im afrikanischen Darfur oder in anderen Krisengebieten der sogenannten Dritten Welt wirksam zu bekämpfen oder gar zu verhindern. Thers Untersuchung kommt das Verdienst zu, das Zusammenwirken ethnischer Säuberungen mit den Mechanismen moderner Nationalstaatlichkeit herausgearbeitet zu haben. Die Janusköpfigkeit dieser europäischen Moderne könnte allerdings durch künftige ethnische Säuberungen von globalem Zuschnitt noch in den Schatten gestellt werden.